

eine Judith, eine Halbfigur noch ganz im Stile des Quattrocento. Eine Madonna in dreiviertel Ansicht, nach links gekehrt, mit blau gekleidetem Kind, kann nur als schwache Nachahmung Giambellinos angesprochen werden; eine „Santa conversazione“ von Lorenzo Credi, diesem graziös gefälligen Schüler Verrocchios, für echt gelten. Nur als Frühwerk kann man die Anbetung der drei Könige von Bissolo bezeichnen; an Palma erinnert Bernardo Licinio farbiges Andachtsbild.

Auch das Seicento ist ziemlich reichlich vertreten. Aus der Zeit vor dem Sturz der venezianischen Republik haben wir ein Prokuratoren-Porträt von Tiepolo, in rotem Gewand, weißer Perücke, vor architektonischem Hintergrund, mit stumpfem dunkel-

blauen Luftton; der hellste Punkt ist ein weißer Handschuh. Zum Vergleich können wir das Bildnis von Daniel Dolfin durch P. Longhi heranziehen; Tiepolo erscheint gegen dieses energischer, brillanter in der Mache. Von Longhi ist auch ein pikantes Damenporträt und ein Sittenbild in der Sammlung vorhanden.

Von kulturhistorischem Interesse sind Bilder, die Szenen aus den Volksbelustigungen der Lagunenstadt, meist von Gabriele Bello gemalt, darstellen. Die Venezianer wollten, wie es scheint, in der Zeit, in der diese Bilder entstanden (18. Jahrhundert), mit Tiergefechten, Regatten, blendenden Prozessionen und pomphaften Festen unterhalten werden.

Versteigerung der Sammlung A. Preyer.

Aus Amsterdam wird uns geschrieben:

Die Sammlung A. Preyer, die bei Frederick Muller unter den Hammer kam, war eine typisch holländische. Nicht nur, daß die Sammlung durchwegs Werke holländischer Maler enthielt, ihre Anlage war von dem echt holländischen Grundsatz bestimmt, sich Anlagewerke zu schaffen.

Die Preise boten, so hoch sie auch waren, keine Ueberraschungen: Jeder, der sich an der Auktion beteiligte, war sich darüber klar, daß man derlei Qualitäten entsprechend bezahlen muß.

Den höchsten Preis, 39.000 Gulden, erzielte Rembrandt's Porträt einer alten Frau aus dem Jahre 1634. Die großen Konkurrenten Rembrandts auf dieser Versteigerung waren Adriaen van Ostade, für dessen lebensstrotzendes „Dorffest“ 31.000 Fl. bezahlt wurden, und Jan Steen, dessen mythologische „Opferung Iphigeniens“; ein Werk in Jan Steens letzter Manier, 16.500 Fl. erzielte, während die „Liebeserklärung“ (ein junges Paar hinter des Vaters Rücken darstellend) es auf 21.500 Fl. brachte. Zwei kleine Bildnisse von Caspar Netscher (aus der alten Sammlung Steengracht) erreichten 17.500 Gulden; David Teniers „Der Raucher“ 5400 Fl. Ein Strand-aussicht von Adriaen van de Velde wurde mit

6600 Fl. bezahlt, und Philip Wouvermanns „Jagd“ ging für 5400 Gulden fort.

Weiters notierten: „Alt und abgenutzt“ von Josef Israels 7800 Gulden, Anton Mauves „Wogenfahrt am Strande von Scheveningen“ 10.500 Gulden. Im übrigen erzielten beträchtliche Preise die Bilder von Bosboom, die kleineren brachten es auf Beträge zwischen 1000 und 2250 Gulden, die „Kirche in Alkmar“ erreichte 10.800 Gulden. Auf niedrigerem Niveau bewegten sich die Preise für die Werke der drei Brüder Maris; die „Windmühlen“ von Jacob Maris brachten 3800 Gulden, eine kleine Arbeit von Mathijas Maris 2900 Gulden. Die drei kleinen Sprichwortbilder Pieter Brueghels gingen mit 3600 Fl. billig weg; ebenso kann man den Betrag von 3900 Fl. für die Landschaft von A. Cupy nicht als übermäßig bezeichnen. Das Musikzimmer von Pieter de Hooch brachte 9600 Fl., einen Betrag, den man heute in Holland gerne für gute Bilder dieses Meisters anlegt. „Die Reue des Judas“, ein Bild, das viele Jahre lang für ein Werk Rembrandts galt, sich aber dann als von dessen Schüler Isaac de Jorderville herausstellte, erzielte trotz seines Seltenheitswertes nicht mehr als 5400 Fl.

Schließlich mag noch erwähnt werden, daß für ein Exemplar des radierten Hundert-Guldenblattes von Rembrandt 4700 Gulden gezahlt wurden.

Die Inkunabelschätze der Welt.

Der Sekretär und Bibliothekar der Argentinischen Akademie der Wissenschaften in Cordoba, Enrique Sparrn, Verfasser einer Reihe verdienstlicher statistischer Arbeiten über die Hochschulen und Bibliotheken der Welt, untersucht in einer neuen Schrift die Verteilung des Inkunabelbesitzes auf die Bibliotheken der Erde. Daß Deutschland, das Land der Budruckerkunst, mit seinem Bestand an diesen kostbaren Erzeugnissen ihrer Frühzeit voransteht, wird nicht überraschen, wohl aber die Größe seines Vorsprungs. Von den 360.000 Inkunabeln, die sich in den größeren Bibliotheken der Welt befinden, besitzen die hierhergehörigen deutschen rund 160.000, also fast ein Drittel, während Deutschlands Anteil an dem auf 450.000 Stück angenommenen Weltbesitz mindestens den vierten Teil betragen dürfte. Weit hinter Deutschland reiht sich Italien mit 71.000 Bänden an; es folgen Frankreich mit 35.000 (einschließlich der durch die Einverleibung Elsaß-Lothringens neu hinzugekommenen 6000), Großbritannien mit 25.000, Oesterreich mit

24.000 Inkunabeln. Die Vereinigten Staaten, die ihren Besitz an Kostbarkeiten aus der Alten Welt in der letzten Zeit so rapid vermehrten, können an Inkunabeln erst gegen 8000 ihr eigen nennen.

Unter allen Inkunabeln-Bibliotheken der Welt steht die Bayerische Staatsbibliothek in München mit 16.000 Bänden in der vordersten Reihe; der Inkunabelbesitz der Stadt München allein wird nur von fünf Ländern der Erde übertroffen. Nach der Bayerischen Staatsbibliothek folgen die Bibliothèque Nationale in Paris mit 10.000, die Bibliothek des Britischen Museums in London mit 9600, die Wiener Nationalbibliothek mit 9000, dann erst die Preussische Staatsbibliothek mit etwas über 6000, die Vaticana mit 6000 und die Bodleiana in Oxford mit 5000. Besonders reich an Inkunabeln sind in Deutschland noch die Württembergische Landesbibliothek in Bamberg, ferner die Bibliotheken in Wolfenbüttel, Freiburg, Breslau, Mainz, Köln, Trier, Göttingen, Erlangen, Augsburg und Frankfurt a. M.